

Mitt. bad. Landesver Naturkunde u. Naturschutz	N 1 7	1	7—11	Freiburg im Breisgau 15. März 1957
---	-------	---	------	---------------------------------------

Ein Eingriff in die Rhein/Donau-Wasserscheide am Ende des 17. Jahrhunderts

von

LUDWIG ERB, Freiburg i. Br.

Mit Abb. 1

Bei dem Eisenbahnknotenpunkt Schwackenreute zwischen Radolfzell, Sigmaringen und Pfullendorf besteht eine sehr gut ausgeprägte Talwasserscheide. Hier greift das rheinische Einzugsgebiet mit der streckenweise tobelaartig eingeschnittenen Stockacher Aach in ein gegenüber dem Bodensee mehr als 200 m hoher liegendes danubisches Tal hinauf, und zwar gerade in einen aus Südwesten kommenden Seitenast der eiszeitlichen Abflußrinne des Ablachtals hinein, ein Tal mit kaum erkennbarem Gefälle zur Donau hin. Ähnlich flach ist aber auch der heutige von Selgatsweiler herkommende Oberlauf der Stockacher Aach südöstlich vom Bahnhof Schwackenreute, so daß beim Beschauer sofort der Eindruck entsteht, daß es sich dabei um den ehemaligen Oberlauf der Ablach handelt, welcher durch rückgreifende Erosion der Stockacher Aach eingefangen worden ist.

Zweifel daran, daß letzteres ganz ohne Zutun des Menschen zustande gekommen ist, wurden schon vor 50 Jahren geäußert (GUTMANN, H.: Die Rhein-Donau-Wasserscheide in Baden. — Diss. Freiburg i. Br. 1906). Gewisse Bezeichnungen auf alten Karten und Auskünfte von Einheimischen, wonach um etwa 1800 herum eine Abgrabung der obersten Ablach erfolgt sein sollte, hatten GUTMANN auch veranlaßt, im Generallandesarchiv Karlsruhe nach entsprechenden Urkunden zu suchen, was jedoch erfolglos blieb. Er ließ damit die Frage offen, „wie weit menschliches Zutun an der Herstellung der heutigen Zustände beteiligt ist“.

Bei der geologischen Aufnahme des Kartenblattes Stockach bot sich Gelegenheit, dieser Frage nachzugehen, die zunächst durch reine Geländebeobachtungen dahingehend geklärt werden konnte, daß bestimmt ein künstlicher Eingriff vorliegt. Nachforschungen beim Wasserwirtschaftsamt Konstanz, die von den Herren Baurat LANGE und Bauamtmann KRAMER gefördert wurden, halfen weiter, bis ein glücklicher Fund im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv sogar eine genaue zeitliche Datierung der Ablenkung gestattete (Herr Archiv-Oberinspektor WIESER in Donaueschingen hat durch Bereitstellung von Akten der einstigen fürstlichen Hüttenverwaltung und Hilfe bei der Entzifferung der Handschriften diesen Fund ermöglicht).

Die Geländebegehungen ergaben zunächst folgendes (sämtliche angeführten Ortsbezeichnungen sind auf einer der beiden Lageskizzen der Abb. 1 zu finden): Der heutige Oberlauf der Stockacher Aach benutzt auf der Strecke zwischen der Eckartsmühle und dem scharfen Knick beim Bahnhof gar nicht die

Tiefenlinie der Niederung, sondern zieht sich durchaus an deren westlichem Rand hin. Man trifft dabei auf den merkwürdigen Umstand, daß die Entwässerungsgraben des Wiesengeldes wenige Meter ostlich vom Bachlauf beginnen und nach Osten — also senkrecht vom Bach weg — verlaufen, in Richtung auf den Grobelgraben und damit zur Ablach und Donau hin. Bei Hochwasser nehmen außerdem die über das Ufer tretenden Wassermengen denselben Weg. Aus diesen Tatsachen ergibt sich eindeutig, daß der randliche Verlauf des Baches nicht natürlich entstanden sein kann, sondern als Ableitungskanal gegraben worden ist. Doch hat er äußerlich eine mehr natürliche Gestalt angenommen durch Bildung von zahlreichen kleinen Maandern.

Von der benannten wasserwirtschaftlichen Seite kamen folgende Beiträge: 1. Eine Wasserordnung aus dem Jahr 1857 zeigte, daß das fürstenbergische Huttenwerk Zizenhausen die Wasserkraft der „Ablach“ — so wurde der abgelenkte ehemalige Oberlauf der echten Ablach lange noch benannt — ausnutzte und zur möglichststen Erhaltung der Wasserspense citrig darauf bedacht war, daß das Wassern der Wiesen in engen Grenzen gehalten wurde. — 2. Bei einer Umfrage wurde eine mündliche Überlieferung in Erfahrung gebracht, wonach die Ableitung der alten Ablach zur Stockacher Aach hin „in den napoleonischen Kriegen“ ... „in einer Nacht“ ... „von den Arbeitern des Huttenwerkes Zizenhausen“ vorgenommen worden sein soll.

Schließlich fand sich auf einem alten Übersichtsplan der Gemarkungen Hoppenzell, Berenberg und Zoznegg 1:10 000 noch der ehemalige natürliche, stark maandrierende Lauf unter der Bezeichnung „Alte Ablach“ eingetragen: er fällt genau mit der badisch/hohenzollerischen Grenze zusammen und ist infolgedessen heute noch leicht im Gelände an Hand der Grenzsteine feststellbar, wenn auch nur Reste von ihm nicht verfallen oder zugefüllt sind.

Eine Überraschung brachte dann der schon erwähnte Fund im F. F. Archiv in Donaueschingen. In einem aus dem Jahre 1699 stammenden Schreiben an den Landgrafen FROBEN FERDINAND GRAF ZU FÜRSTENBERG (Meßkircher Linie) beklagen sich die Meßkircher über die „vor wenigen Tagen“ vorgenommene Abgrabung der alten Ablach bei der Eckartsmühle, weil durch diese Minderung der Wassermenge der Ablach die Müller, Farber, Gerber usw. der Stadt schweren Schaden erleiden würden. Auch ein Schreiben der Stadt Radolfzell, welche die niedere Gerichtsbarkeit in Schwackenteute besaß — also dort Grundherr war — beschäftigt sich mit einer Frage, die im Gefolge der Bachabgrabung aufgetaucht war, auf diesem Schreiben ist ebenfalls der Zeitvermerk 1699 angebracht.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die 1699 erfolgte Abgrabung von dem Huttenwerk Zizenhausen ausgeführt worden ist, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellt worden sein dürfte und die Wasserkraft durch diese Vergrößerung des Linzugsgebietes von 30 km² auf 50 km² fast verdoppeln konnte. Wenn die mündliche Überlieferung den Zeitpunkt rund 100 Jahre später ansetzt, so kann möglicherweise insofern etwas Richtiges daran sein, als vielleicht vorübergehend eine Möglichkeit bestand, einen Teil des Wassers zu gewissen Zeiten doch noch der echten Ablach zukommen zu lassen. Die Darstellung auf Section Stockach 1:50 000 (Atlas vom Großherzogtum Baden) zeigt eine künstlich hergestellte Verbindung (vgl. strichpunktuierte Linie Abb 1) vom abgeleiteten Lauf zu demjenigen Gerinne nordöstlich vom Bahnhof, das noch heute als Alte Ablach auf Blatt Meßkirch 1:25 000 eingetragen ist und zur Ablach hinführt. Das konnte durchaus eine solche Verteileranlage gewesen sein, deren Ausschaltung auch bequem „in einer Nacht“

zu bewerkstelligen gewesen wäre, während die eigentliche Bachableitung einen großen Aufwand erforderte.

Der künstliche Eingriff, welcher ein Einzugsgebiet von rund 20 km² einem anderen Flußgebiet einverleibt hat, scheint bald vergessen worden zu sein. Bei KOLB (Lexikon von dem Großherzogtum Baden. — Karlsruhe 1816) findet man unter Zizenhausen die Angabe: „Nebst mehreren kleinen Quellen wird dieses Gut (überholte Bezeichnung aus der Zeit vor 1781, ab welchem Jahr erst das Dorf entstanden ist) von der Aach, einem Arme der Ablach bewässert. Erstere fließt in den Rhein und letztere in die Donau.“ Diese Ausdrucksweise ist sachlich etwas unklar und mutet recht gleichgültig an, so daß ihr kaum eine Kenntnis über einen Wasserstreit zugrunde gelegen hat. Bei J. BADER (Meine Fahrten und Wanderungen im Heimatlande. — Ireiburg i. Br. 1853) heißt es gar auf Seite 19: „Der eine (der beiden Aachbache — gemeint ist die Stockacher Aach nördlich von Stockach im Gegensatz zur Mahlsपुरer Aach) entspringt im Lochbrunnen hinter Schwackeneute“, womit der natürliche Zustand bis zum Jahr 1699 benannt ist unter völliger Außerachtlassung der Ablach-Anzapfung. Denn das vom Lochbrunnen kommende Bachlein (vgl. größere Skizze, Nordwestecke) war bis dahin der hinterste Quellbach gewesen.

Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Ablenkung mag damit zusammenhängen, daß niemand besonders geschädigt worden ist. Für die vernässten Wiesen des Ablachtals war die Ablenkung vermutlich von großem Nutzen. Und die anfänglichen Befürchtungen der Meßkircher Gewerbetreibenden werden sich bald als unbegründet erwiesen haben, ist doch das Einzugsgebiet — bezogen auf die Ablach oberhalb Meßkirch — nur wenig reduziert worden, nämlich von 150 km² auf 130 km².

Etwas verwirrend ist die Umbenennung nach erfolgter Ablenkung. Auf dem erwähnten Gemarkungsplan ist der neue Lauf als „Ablach“ eingetragen worden, ein unrichtiges Verhalten, da dieser Name dem Hauptgewässer verbleiben mußte. Der Name „Alte Ablach“ ist für den ausgeschalteten alten Lauf entlang der Landesgrenze im Laufe der Zeit verschwunden, hat sich jedoch bis heute für das Grabenstück nordöstlich vom Bahnhof erhalten, welches die von der Nordwestseite des Tales herkommenden Wassermengen zur Ablach abführt, und welches früher mit der vermuteten Verteileranlage verbunden gewesen ist.

Durch die Auffüllungen beim Bau des Bahnhofs kurz vor 1870 ist der zuletzt vorhanden gewesene Zustand unkenntlich gemacht worden, wodurch auch die Vorstellungen über den natürlichen Zustand vor der Ablenkung erschwert werden. Die Frage, wie weit die Einfangung des abgezapften Gewässers vor dem Eingreifen des Menschen auf natürlichem Wege schon vorbereitet gewesen war, kann jedoch einigermaßen befriedigend beantwortet werden. Sicher ist es, daß die Stockacher Aach mit ihrer rückgreifenden Erosion schon bis auf das Niveau des Ablachtals hinaufgegriffen hatte, denn das dazu erforderliche Tobelstück mit einem Gefälle von 19,35 m auf 360 m Länge = 54 ‰ ist selbstverständlich ohne Nachhilfe des Menschen entstanden. Wie weit aber von dem heutigen oberen Ende der scharfen Kerbe — genau am Südwestende der Auffüllung — diese einst noch weiter gereicht hat — unter der jetzigen Auffüllung — wissen wir nicht. Wenn das überhaupt der Fall war, so dürfte es sich jedoch um ein kaum nennenswertes Stück handeln, da der zu seiten der langgestreckten Auffüllung vorhandene danubische Talboden gänzlich ungestört ist.

Damit können wir uns folgendes Bild von den damaligen hydrologischen Verhältnissen machen. Am oberen Ende der Kerbe ist das Grundwasser des

Ablachtals schon angezapft gewesen, denn das der Äußeren Jugendmoräne entsprechende dünne Kieslager in der Sohle des Ablachtals hat Grundwasser geführt und führt es heute noch. Es werden also in Form schwacher Quellen schon kleinere Wassermengen auf natürlichem Weg an das rheinische System abgegeben worden sein. Ebenso durfte bei sehr starkem Hochwasser, welches im Ablachtal mit nur 2 ‰ Gefälle trotz der erheblichen Talbreite nur langsam abziehen konnte, ein zeitweiliges Überfließen zur Aach hin stattgefunden haben. Es hat also schon eine Art von Bifurkation bestanden, die allerdings einseitig und noch ganz zugunsten der Donau beschaffen war.

Ähnlich einseitig ist der Zustand jetzt — nach der Ablenkung — nur in umgekehrtem Sinn. Die Ablenkung ist nämlich auch nicht total geglückt. Wie schon bemerkt, gehen auf einer großen Strecke des neuen Laufs die Drainagewässer und die Hochwässer über den Gröbelgraben zur Ablach und Donau hin, und zwar in nicht unerheblichem Ausmaß. Wir haben also wiederum, oder vielmehr immer noch eine Bifurkation, jetzt aber ist das rheinische System im Vorteil.

Die rückwärtige Erosion am oberen Ende der 54 ‰-Kerbe in die Ablachniederung hinein ist durch eine kleine Stauanlage für die weiter unten liegende Mühle gestoppt. Auch zur Erhaltung der unmittelbar daneben vorhandenen Bahn- und Straßenanlagen wurde jedes Weitergreifen der Erosion verhindert werden.

Nicht beachtet wurde bisher der Seitenast des Ablachtals, auf welchem die südwestliche Hälfte der Bahnhofoanlage steht. Er ist der winzige Rest eines danubischen Talbodens, der von Südwesten her in das Ablachtal eingemündet hat. Während des Würm-Maximalstandes muß er schon weitgehend zerstört gewesen sein, da die unmittelbar angrenzenden, zu diesem Stand gehörigen Beckentone (Bändertone) von Hoppetenzell und Zornegg eine Basishöhe von 570 m haben gegen 620 m Höhe des alten Talbodens. Der Stausee, in welchem diese tonigen, z. T. auch feinsandigen Sedimente abgelagert worden sind, lag zwischen dem stauenden Eis im Süden und dem Geländeanstieg im Norden und entwässerte sich in 620 m Höhe über den Bahnhof Schwackenreute in das Ablachtal. Doch hat es sich um nur geringe Wassermengen gehandelt, da 7 km weiter westlich schon die Stelle erreicht war, von der alles Schmelzwasser nach Westen, zum Rhein hin abfloß, während wenige Kilometer weiter östlich frontaler Abfluß in die Selgetsweiler Abflußrinne hinein aus mehreren Gletschertoren heraus erfolgte. Das nährende Eishinterland bestand also aus einem nur schmalen Streifen und der ziemlich große Stausee war ein ruhiges Klärbecken, in welchem die Trübe zurückblieb, so daß der Überlauf beim Bahnhof keine Sedimente absetzte; diese wurden ausschließlich von den Schmelzwässern der Selgetsweiler Rinne geliefert, die kein Klärbecken passieren mußten. Beim beginnenden Gletscherrückzug entwässerte sich der längst nicht völlig zugeschüttete Stausee nach Westen, zum Rhein, wobei die Beckentone von Hoppetenzell — anscheinend durch katastrophale Entleerung oder wenigstens durch Tieferlegung des Stauniveaus — teilweise wieder ausgeräumt worden sind, so daß sie heute einige Kuppen bilden, eine äußerst merkwürdige Erscheinungsform für ein derartiges Sediment.

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 27. 12. 1956)

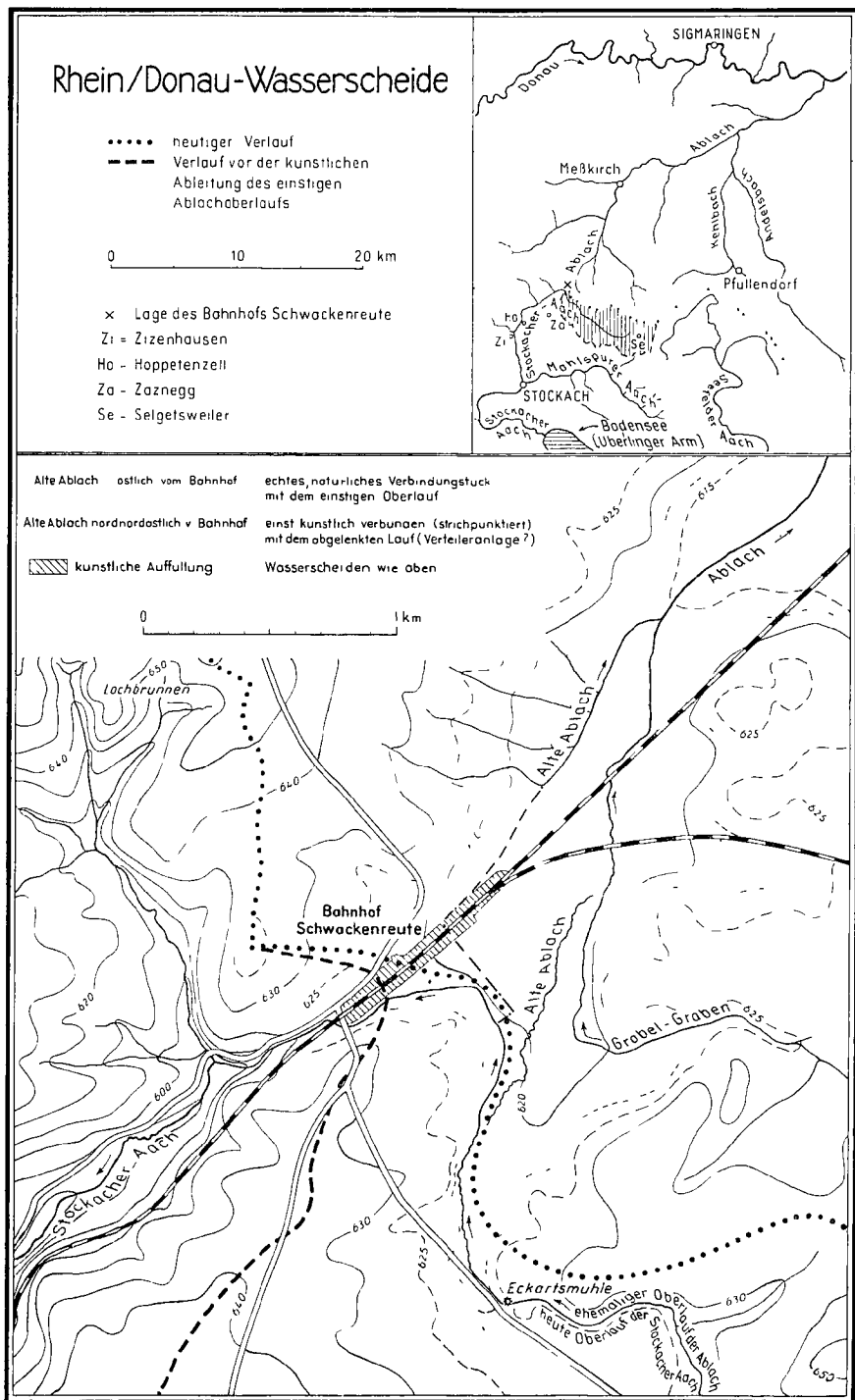


Abb. 1

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1957-1960

Band/Volume: [NF_7](#)

Autor(en)/Author(s): Erb Ludwig

Artikel/Article: [Ein Eingriff in die Rhein/Donau-Wasserscheide am Ende des 17. Jahrhunderts \(1957\) 7-11](#)